

Liebe Kolleginnen und Kollegen,
Liebe Friedensfreundinnen und Friedensfreunde,

Wie viele von Euch wissen, bin ich Bäcker, aber ich rieche den Duft des frischen Backwerks kaum noch; außer ich hatte länger Urlaub.

Ich habe mich daran gewöhnt, der Duft frisch gebackener Brötchen ist für mich normal.

Normal ist es leider auch, dass jedes Jahr rund 35 zwischenstaatliche bewaffnete Konflikte gezählt werden. Mehr als 65 Millionen Menschen befinden sich weltweit auf der Flucht. Wir haben uns daran gewöhnt, an die Nachrichten, an die Bilder im Fernsehen.

Umso wichtiger ist es das der 1. September für den DGB und seine Mitgliedsgewerkschaften seit 60 Jahren, also seit 1957, ein Tag des Erinnerns und des Mahnens ist. Der Tag, an dem Nazi-Deutschland Polen überfiel und damit den Zweiten Weltkrieg entfachte. 80 Millionen Tote und unermessliches Leid und Grauen brachte der Krieg und die Schreckensherrschaft der Nazis über die Menschen.

Das darf sich nie wiederholen.

Deshalb müssen wir unser Bekenntnis zu Frieden, Demokratie und Freiheit immer wieder erneuern.

Die Europäische Union blickt auf mehr als sieben Jahrzehnte friedlichen und demokratischen Zusammenlebens zurück.

Das ist Teil der Erfolgsgeschichte der europäischen Integration, die immer auch ein Friedensprojekt war. Und doch zeigt sich in den letzten Jahren, wie brüchig die Friedensordnung und wie labil der demokratische Fortschritt geworden ist, auf die wir Europäer in der Nachkriegszeit vertraut haben. Europa ist keine Insel der Seligen. Wir sind, direkt oder indirekt, an immer mehr Konflikten in unserem nächsten Umfeld beteiligt.

Der richtige Ansatz dafür ist nicht, die Verteidigungsausgaben massiv zu erhöhen. Stattdessen brauchen wir eine gemeinsame Strategie der friedenssichernden Konfliktprävention. Ziel muss es sein, soziale Spannungen und Ungleichgewichte abzubauen und mit friedlichen Mitteln dafür zu sorgen, dass politische, wirtschaftliche und ökologische Krisen frühzeitig erkannt und abgewendet werden.

Es muss der Einsicht gefolgt werden, dass Frieden ohne soziale Gerechtigkeit nicht zu haben ist.

Europa muss weltweit für gesellschaftliche Teilhabe, Bildung, gute Arbeit und soziale Sicherheit eintreten. So trägt es aktiv dazu bei, dass politische Konflikte im Rahmen funktionierender demokratischer Verfahren ausgetragen werden können und nicht zu bewaffneten Auseinandersetzungen eskalieren. Es muss der Gefahr eines neuen Protektionismus und des Wiedererstehens einer Welt der Handelskriege aktiv entgegentritt werden. Dafür brauchen wir eine Politik, die den neoliberalen Globalisierungskurs der letzten Jahrzehnte korrigiert und sich für eine faire Gestaltung der Globalisierung stark macht.

Wir mahnen und erinnern, doch der Krieg auf der Welt, geht immer weiter. Aber wir weigern uns, an Krieg zu gewöhnen. Das ist schwer, insbesondere wenn der Krieg weit weg ist. Doch Gewöhnung lässt einen abstumpfen,

Man gewöhnt sich an alles, ob an den leckeren Geruch von frischen Backwaren oder den Gestank des Krieges. Dabei stinkt Krieg zum Himmel!

Seit die Wehrpflicht ausgesetzt wurde im Jahre 2011, verstärkt die Bundeswehr ihre Aktivitäten zur Nachwuchsrekrutierung in vielen gesellschaftlichen Bereichen.

Ein Schwerpunkt liegt dabei in dem Bereich von Bildung, Ausbildung und Berufsorientierung. Die Bundeswehr versucht durch Kooperationsverträge mit den Kultusministerien der Länder ihre Werbung in Schulen und Lehrerbildungsinstituten fest zu verankern. Es soll die Akzeptanz einer Sicherheitspolitik erreicht werden, die den Einsatz militärischer Gewalt selbstverständlich vorsieht. Die Schüler und Schülerinnen sollen sich daran gewöhnen, dass militärische Gewalt ein probates Mittel ist, um Konflikte zu lösen. Sie sollen sich an den Gedanken gewöhnen, dabei selbst einmal mitzuwirken.

Natürlich ist es Logisch Mitarbeiter für eine Berufsarmee zu werben, nur sollte nicht vergessen werden, dass Soldat kein ganz normaler Beruf ist.

So fällt das Wort Krieg im Zusammenhang mit der Bundeswehr nur sehr ungern, oder gar nicht. Es wird nicht davon gesprochen das Krieg aus ökonomischen und machtpolitischen Gründen geführt wird, sondern nur, um Gutes zu tun. Auch der Krieg in Afghanistan wird vorgeblich geführt für den Aufbau des Landes, für Menschenrechte, für Frauenrechte, für die Demokratie und für den Weltfrieden. Der Krieg wird Friedensmission genannt, oder eine humanitäre, das heißt menschenfreundliche, Intervention.

Aber es bleibt ein Krieg.

Selbst für die Bundeszentrale für politische Bildung ist Krieg: eine mit militärischer Gewalt geführte Auseinandersetzung zwischen zwei oder mehreren Staaten.

Und Krieg wird in den Köpfen und Herzen vorbereitet.

Nationalistische Stimmungen – „Deutschland den Deutschen“ – zeigen den Rassismus der ihnen innewohnt. Gepaart mit Populismus wird dies schnell zu einer gefährlichen Mischung die dazu neigt die Konflikte zu schüren.

So einfach wie manche uns die Welt und die Konflikte darstellen wollen, sind diese nicht.

Die Welt besteht nicht nur aus zwei getrennten Teilen. Auf der einen Seite die Gruppe der „Wir“; das sind die Braven, die Anständigen, die Tüchtigen. Auf der anderen Seite stehen „die anderen“: Sie verkörpern das Gegenteil. „Die anderen“ sind entweder „die Elite“, „das System“ oder „die Ausländer“.

Populismus malt Bilder in Schwarz / Weiß. „Wir sind das Volk“ wird dann zum einem Hassgefüllten nationalistischen Slogan. Die Unterschiede werden betont, Gemeinsamkeiten und Überschneidungen werden in der Regel nicht angesprochen. Denn das würde verbinden und nicht den Konflikt schüren oder provozieren.

Eine Meldung, ob im Internet, Fernsehen oder Zeitung, ist wenn sie unserer Sicht entspricht wahr und gut; entspricht sie nicht unserer Sicht ist sie falsch oder gelogen.

Aber heute, am Antikriegstag, lasst uns innehalten und uns bewusst machen, dass Millionen Menschen durch den Zweiten Weltkrieg und die vielen anderen Kriege gestorben sind und wir die Normalität der Gewöhnung unterbrechen um unsere Sinne, unsere eigene Wahrnehmung zu schärfen, für vieles was zum Krieg gehört. Lasst uns nicht von Populisten und Demagogen in die Irre führen.

Je stärker wir die Gewöhnung an den Krieg unterbrechen, der leider immer noch irgendwo auf der Erde zu diesem Zeitpunkt stattfindet, desto mehr Energie wird für den Frieden frei.

Wie sagte Johannes Rau 1999 in einer Rede zum 1. September:

„Wir sollten aus unseren Erfahrungen darauf drängen, dass drei Gebote den Umgang der Völker Europas miteinander bestimmen:

E r s t e n s: die Ächtung des Nationalismus,

Z w e i t e n s: Humanität als Maßstab allen politischen Handelns und

D r i t t e n s: gute Nachbarschaft als produktive Quelle gemeinsamer Entwicklung.“

Gewalt und insbesondere militärische Gewalt bringt nur Leid und keine Lösungen.

Deshalb nehmt die Jugend bei der Hand und sprecht, diskutiert mit Ihnen. Das dieser Tag uns fortgesetzt eine Mahnung sei.

Das wir uns nicht an Krieg gewöhnen, wir nicht abstumpfen.

Dann haben wir es in der Hand:

Nie wieder Krieg, Nie wieder Faschismus!